



Burggraben im Profilschnitt (Foto: E. Riemann).



Von dem ehemaligen Steinhaus ist lediglich ein verstürzter Mauerblock aus Klosterformatsteinen übrig geblieben (Foto: E. Riemann).



Blick von Südwest auf den sandgefüllten Fundamentgraben des Steinhauses (Foto: R. Bärenfänger).

Spätes Mittelalter

Filsum (2005)

FdStNr. 2711/6:53, Gde. Filsum, Ldkr. Leer

Burg

Östlich des Ortskernes des Geestdorfes Filsum ist 300 m von der spätromanischen Backsteinkirche entfernt ein Neubaugebiet erschlossen worden. Aufgrund des Umfeldes und des eher lehmigen Untergrundes wurden dort zunächst keine Siedlungsfunde erwartet. Im Zuge der Erschließungsarbeiten wurden in der Straßentrasse allerdings zwei annähernd West-Ost verlaufende Gräben entdeckt (Foto links oben: Profil). Sie waren rund 2,30 m tief und oben etwa 6,30 m breit. In dem südlichen Graben lag auf der Sohle massiver Backsteinschutt, darunter auch Bruchstücke von Mönch-Nonne-Dachziegeln. Daraufhin angelegte Suchschnitte erbrachten einen weiteren, rechtwinklig dazu verlaufenden Graben im Osten und eine ausgedehnte Lage aus feineren Backsteinbruchstücken und Muschelkalkmörtel. In diesem Bereich wurde eine etwa 50 x 25 m große Grabungsfläche eröffnet. Dort war kleinräumig ein verstürztes Mauerstück erhalten (Foto links Mitte). Es handelte sich um Backsteine im Klosterformat mit Abmessungen von 29 bis 30 x 14 bis 15 x 8 bis 9 cm. Gut 7 m südlich davon kam eine hellsandige Einfüllung zutage, die eine Breite von gut 3 m und einen äußeren Umfang von bis zu 11,50 x 12,00 m besaß (Foto links unten). In der Mitte war ein etwa 6 x 4 m und damit rechteckiger Streifen gewachsenen Bodens verblieben. Die Sandeinfüllung kann somit als Fundamentgraben angesprochen werden, der zur besseren Standfestigkeit eines Backsteingebäudes eingebracht worden ist. Diese Bauweise ist in Ostfriesland an Kirchen und Klöstern auf der Geest eine regelhaft zu beobachtende Erscheinung. Im profanen Bereich wurden die Burgen der örtlichen Häuptlinge, die sog. Steinhäuser, auf diese Weise unterfüttert, wie Befunde aus Wymeer, Ldkr. Leer oder Wirdum, Ldkr. Aurich zeigen.

So lässt sich wohl mit einiger Sicherheit sagen, dass die Rettungsgrabung den spätmittelalterlichen Häuptlingssitz von Filsum erfasst hat. Da die Grabungen noch nicht abgeschlossen sind, lässt sich vorläufig eine etwa 60 x 60 m große Grabenanlage beschreiben, in deren Südostecke ein Steinhaus gestanden hat, das in den Ausmaßen etwa denen des noch bestehenden in Bunderhee, Ldkr. Leer, entsprochen hat. Auch jenseits der Grenze, im untergegangenen Houwingaham in der Prov. Groningen sind solche

Abmessungen – wenngleich wegen des moorigen Untergrundes auf andersartigen Gründungen – nachgewiesen worden. Das Filsumer Steinhaus scheint in seinem Inneren nicht den sonst üblichen Brunnen besessen zu haben. Dafür liegen anscheinend drei Flachbrunnen nördlich des Hauses. Dort sind zudem Pfostensetzungen dokumentiert worden, bei denen die weitere Bearbeitung zeigen muss, ob es sich um Spuren eines hölzernen Wirtschaftstraktes oder gar von einem Vorgängerbau handelt. Die Grabungen haben bisher sehr wenig datierende Funde erbracht, weshalb der Komplex erst vorläufig in das 13./14. Jahrhundert gesetzt werden kann.

R. Bärenfänger

Literatur: BÄRENFÄNGER, R. u. GROENENDIJK, H.A.: Versunkene Siedlungen am Dollart. Archäologie in Niedersachsen 2, 1999, 116-119. VAN LENGEN, H.: Das Steinhaus von Bunderhee und die Unkenburg in Leer. In: R. Bärenfänger (Red.), Ostfriesland. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 35, Stuttgart 1999, 206-210.



Schnitt durch den Fundamentgraben des Steinhauses (Unterhalb des Maßstabes mit Fototafel) (Foto: H. Lange).



Grabungsplan und Rekonstruktion mit Steinhaus, Brunnen, mutmaßlichen Wirtschaftsgebäuden und Burggraben (Zeichnung: G. Kronsweide, H. Lange, H. Reimann)

Spätes Mittelalter

Filsum (2006)

FdStNr. 2711/6:53, Gde. Filsum, Ldkr. Leer

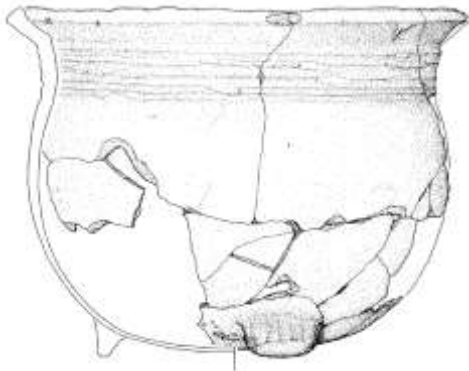
Burg

Die Grabungen in dem geplanten Wohnbaugebiet östlich des Ortskernes wurden fortgesetzt und abgeschlossen. Sie wurden durch Mittel des Erschließungsträgers, der RVB Immobilien GmbH, unterstützt. Zusammengenommen lässt sich eine etwa 60 x 60 m große, von einem bis zu 6,30 m breiten Graben umgebene Anlage beschreiben, in deren Südostecke ein Steinhaus gestanden hat.

Bei der Untersuchung der sandigen Fundamentierung des ehemaligen Steinhauses zeigte sich, dass der eher lehmige Untergrund in diesem am höchsten gelegenen Bereich durch die Aufbringung von humosem Sand geschichtet worden ist, bevor der annähernd quadratische, gut 3 m breite Fundamentgraben ausgehoben wurde. Angesichts der Festigkeit des Untergrundes musste er nur maximal 0,40 m tief sein.

Älter als das Steinhaus war ein annähernd West-Ost verlaufender Graben, der partiell von dem Fundamentgraben geschnitten wurde. Ein bogenförmig verlaufendes Gräbchen schnitt diesen Graben ebenfalls. Es könnte als Traufgräbchen gewertet werden, das Oberflächenwasser im Westen und Norden des Steinhauses, also dort, wo es nicht nah an den Außengräben stand, weggeführt hat. Nördlich des älteren Grabens kamen zahlreiche Hinweise auf wirtschaftliche Aktivitäten zutage. Viele der dort untersuchten Gruben haben wohl der Lehmentnahme gedient. Andere ließen sich als Pfostengruben identifizieren, wobei sich dreimal eine Reihung ergab. Jeweils zwei Pfostenreihen standen sich mehr oder weniger deutlich erkennbar gegenüber (Abb. links Mitte).

Vorbehaltlich der abschließenden Auswertung kann wenigstens für diesen Bereich der Standort eines Wirtschaftsgebäudes, eines Stalles oder einer Scheune, angenommen werden. Im weiteren gehörten vier Torfsodenbrunnen zu dem Ensemble. Sie werden nicht gleichzeitig, sondern nacheinander in Nutzung gestanden haben, einer überlagerte den Standort des Wirtschaftsgebäudes. Ein anderer wird wohl nicht in Betrieb gewe-



Gefäß der importierten blaugrauen Irdenware mit Standlappen aus dem Burggraben (Zeichnung: P. Schamberger).

sen sein, da die Baugrube beim Einbringen der Soden anscheinend einstürzte und z.T. neu ausgehoben wurde, bevor das Vorhaben gänzlich aufgegeben worden ist. In einem weiteren Brunnen befanden sich die Felgensegmente eines hölzernen Rades auf der Basis des Sodenschachtes.

Zur Datierung der Anlage kann das keramische Fundmaterial herangezogen werden, das fast ausschließlich der einheimischen harten Grauware zuzurechnen ist, die sich hier in guter Qualität präsentiert. Auch aus dem älteren Graben stammen Bruchstücke von Kugeltöpfen mit Standlappen, weshalb der Siedlungsbeginn auf diesem Platz nicht vor die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gesetzt werden kann. Bruchstücke von dünnwandigen großen Kugeltöpfen mit stark profilierten Rändern und manchmal blassoranger Oberfläche sprechen für einen zeitlichen Schwerpunkt im 14. Jahrhundert. Darauf weisen auch die großformatigen Backsteine mit Abmessungen von 31 x 15 x 8 / 8,5 und 29 x 15 x 8 cm und Fragmente von Mönch-Nonne-Dachziegeln. Die für Plätze dieses Jahrhunderts sonst typische leistenverzierte Grauware wurde indes nicht gefunden, ihr zuzurechnen ist höchstens das Bruchstück einer Tüllenschale mit kurz ausgezogenem Zipfel, der Fingernageleindrücke aufweist. Eine Seltenheit im einheimischen Fundgut sind Kugeltöpfe mit geriefter Halspartie, die hier mit mehreren Fragmenten vorliegen. Das Ende des Steinhauses wird schon in der Zeit um 1400 gekommen sein: Bis auf ein Henkelbruchstück früher rottoniger Irdenware und das Henkelfragment eines Steinzeugkruges liegen keine jüngeren Funde vor. Gefäßteile von importierter blaugrauer Irdenware aus dem nördlichen Umfassungsgraben belegen entsprechend, dass die Anlage in dieser Zeit ihre Funktion verlor. Denn sonst wäre der Graben wieder gereinigt worden und nicht sukzessive verlandet.

R. Bärenfänger